

westlichen Wand eingemauert, links vom Eingang. Der älteste ist von 1376, der jüngste von 1617.

Von der Vollendung der Kirche bis auf die neuesten Zeiten herab hat jedes Jahrhundert derselben seine Spuren aufgedrückt. Im Jahre 1537, als kaum die Kirche ein Jahrhundert gestanden, herabfiel sie ein Sturz ihres Daches. 1704 verlor sie durch einen Chertfall der Kunzten in Folge eines Brandes Thurm und Glocken. 1760 baute man die Halle vor dem Portale ohne Kunstsinn und zum Nachtheil

des schönen darüber befindlichen Portales. 1777 eine grössere Reparatur im Innern und Aussen vorgenommen. Kluge Jahre später gelang die Herstellung eines würdigen Altars. Im Jahre 1817 das Erdbeben vom Jahre 1783 nach sich ziehend, wurde nothwendig gemacht.

Also steht die Schliessung der Geschichte der Kirche. Ich hoffe die Beschäftigung des noch frischen Gedächtnisses durch die gläsernen Geistes unserer Vorfahren.

Alterthümer in Steiermark.

(Aus Berichten des k. k. Conservators Jos. Scheiger in Gratz.)¹⁾

Die Spitalkirche von Aussee enthält einen nicht uninteressanten Flügelaltar und mehrere mittelalterliche Denkwürdigkeiten.

Auf dem Wege zwischen Bruck und Mariazell zeigen mehrere Wegsäulen schöne Holzsculpturen des XIV. und XV. Jahrhunderts, darunter nahe am bekannten Brandhofe die sehr kindliche Darstellung des heiligen Dionysius, der seinen Kopf im Arme, einen zweiten aber auf dem Halse trägt.

In Mariazell harrt die Schatzkammer, welche, abgesehen von dem pecuniären Werthe des hier Aufbewahrenen, eine Menge wahrer Schätze der Kunst und des Alterthums an Kirchengewändern von sehr hohem Alter, Schnitzwerken und sogar Waffen besitzt, auf eine wissenschaftliche und künstlerische Beschreibung. Unter den Votivbildern sind mehrere der Reinigung und Ausbesserung ebenso würdige als bedürftige. Wegen zweier derselben, der Belagerung von Brünn durch die Schweden im Jahre 1646 und jener durch die Preussen im Jahre 1742, verwendete ich mich gleichzeitig an den Herrn Dechant von Mariazell und erzielte auch das gewünschte Resultat.

Die Klosterkirche und das ehemalige Kloster von Neuberg bewahren eine solche Menge von bisher noch nicht genügend gewürdigten Denkmalen des Mittelalters, dass eine diessfällige intensive Forschung sehr lohnend wäre. Noch weniger bekannt ist die kleinere Pfarrkirche, gegenwärtig nur zum Leichengottesdienst verwendet, welche als ein zwar einfaches, aber bis jetzt ziemlich unberührt erhaltenes Bauwerk (dem übrigens in neuester Zeit durch Verwahrlosung schnelles Zugrundegehen droht) einer Herstellung bedürftig und würdig wäre. Ich fand in einem Nebengebäude derselben ziemlich versteckt einen dem heiligen Oswald gewidmeten Flügelaltar von guter Arbeit des

XV. Jahrhunderts, der mit sehr geringen Kosten zu reinigen und herzustellen wäre. Auch der Hauptaltar vom Jahre 1631, eine Madonnenstatue von Holz und guter Arbeit, einige hübsche gemalte Scheiben, Kirchenstühle von 1526, Inschriften u. s. w. tragen dazu bei, die Besichtigung und Untersuchung dieser Kirche interessant zu machen.

Die Ruinen der für die Geschichte Österreichs so merkwürdigen Burg Cilli gehen durch Vernachlässigung dem Untergange entgegen, doch sind Verhandlungen im Zuge.

In der Stadt Cilli besichtigte ich die Pfarrkirche mit ihrer herrlichen, einen sehr reichen Baustyl der schöneren Zeit zeigenden Seitencapelle mit 12 in Holz geschnitzten Aposteln, interessanten Grab- und andern Inschriften u. s. w. An der Kirche sind römische Denksteine, mit lobenswerther Sorgfalt und durch Gitter geschützt, angebracht.

Römische Alterthümer sind übrigens sehr häufig in der Stadt zerstreut und über sie wurden bisher manche mittelalterliche Reste gänzlich übersehen.

Interessant war es mir, an einem Hause das A. E. I. O. V. ganz in der Buchstabenform der fridericianischen Periode, aber mit der Jahrzahl 1530 zu finden.

Das Rathhaus bewahrt einige römische Bronze-Alterthümer und Münzen, eine sehr interessante alte Abbildung der Stadt und des alten Stadtrichterswertes, welches gegen die Gewohnheit, zu solchen Repräsentationswaffen ausgezeichnet schöne Exemplare zu wählen, eine Scharfrichter Klinge und einfachen Griff hat. Der römische Mosaikfussboden ist wieder zugeschüttet und auf diese Weise einstweilen gegen weitere Beschädigungen geschützt. Der hochwürdige Herr Abt von Cilli, welcher bezüglich der Erhaltung römischer und mittelalterlicher Denkmale eine wirklich seltene Sorgfalt zeigt, liess mich wiederholt versichern, dass er denselben in der ehemaligen Minoritenkirche vollkommen gesichert unterbringen werde.

An diese Notizen knüpfte ich jene über einen Ausflug nach den Ruinen des Klosters Saiz. Die sehr einsame und abgelegene Lage dieser einstmaligen, im XI. Jahrhundert gegründeten Karthause mag dazu beitragen, dass sie so

¹⁾ Diese Berichte sind das Resultat einiger Ausflüge, welche der Herr Conservator zu verschiedenen Zeiten unternommen und der k. k. Central-Commission vorgelegt hat. Wir halten die Bemerkung nicht für überflüssig, dass dieselben nur einzelne Theile von Steiermark umfassen, und, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, nur den Zweck haben, auf eine Reihe von Kunstdenkmalen aufmerksam zu machen, welche erst einer tiefer eingehenden Würdigung bedürfen. Die Red.

wenig gekannt ist, obwohl sie noch gegenwärtig eine kleine Stadt von Ruinen bildet, mit allen Perioden der Baukunst, allen Graden der Erhaltung. An ihren sehr starken und am besten erhaltenen Befestigungen bemerkte ich einen sehr interessanten Beleg zu der Vorsicht unserer Vorfahren in ihren Schutzwerken. Eine der Hauptfronten des Klosters ist gegen einen waldigen Berg gerichtet und von diesem nur durch einen schmalen Weg getrennt. In dieser Fronte befindet sich auf eine weite Strecke kein einziges gegen den Wald gerichtetes Schussloch, da solche Öffnungen der Gefahr ausgesetzt wären, den im Walde sich anschleichenden feindlichen Schützen als Ziel zu dienen. Wohl aber sind häufige ganz schief in die Mauer geschnittene Schusslöcher zur Bestreichung des Mauerfusses und Grabens vorhanden, und die Beschiessung des Waldes ist den in den entfernteren Thürmen und Vorsprüngen angebrachten Schusslöchern überlassen.

Die Ruine der Hauptkirche (XIV. Jahrhundert) ist eine der schönsten unserer Länder, die kleine achteckige Gruftkirche (XV. Jahrhundert) beinahe unverletzt erhalten, wird es jedoch, da das Dach beschädigt ist, nicht lang bleiben.

Einen zweiten Ausflug richtete ich nach Pettau in der Voraussetzung, dass in einer an Römerdenkmälern so reichen Stadt, dem alten unlöblichen Gebrauche gemäss, höchst wahrscheinlich die mittelalterlichen bisher weniger berücksichtigt worden sein dürften.

Auch erschien meine Voraussetzung an Ort und Stelle gerechtfertigt. Schon das Rathhaus bot an seinem Stadtrichterschwerte, mit den Namen der Bürgermeister seit 1606 bezeichnet, aber viel älter, seinem Gerichtsstab von 1555, u. s. w. mehreres Interessante.

Das Schloss Oberpettau enthält ausser einer Menge von römischen Steinen, auch mehreres Mittelalterliche, und vorzüglich schöne Gemälde, ist aber besonders durch seine Wehrhaftigkeit als Festung im neuern Sinne des Wortes anziehend, wie wir überhaupt in Steiermark viele alte, aber noch in der neuern Zeit nach den Grundsätzen der Bastionsbefestigung erweiterte Burgen finden.

Die Hauptpfarrkirche endlich ist in Bezug auf ihren Bau und auf ihren Reichthum an Grabdenkmälern u. s. w. eine der denkwürdigsten Kirchen des Landes. In ihrer Taufcapelle befindet sich ein ziemlich einfacher Flügelaltar des XV. Jahrhunderts mit 9 guten Gemälden, beschädigt, aber leicht herzustellen.

Im Presbyterium finden wir an einer Sacristeithüre, des XV. Jahrhunderts vorzügliche Schlosserarbeit.

Aber meine Erwartungen wurden hauptsächlich durch 40 Chorstühle von 1446 übertroffen. Da jeder derselben ein Vordertheil, eine Rücklehne, ein Seitentheil (das zweite zum nächsten Stuhle gerechnet) und ein Dach hat; da jeder dieser Theile aber ebenso schön gedachtet als fleissig und rein ausgeführtes, architektonisches, halberhobenes oder durchbrochenes Schnitzwerk von hartem Holze hat, so zeigt sich

dem Beschauer auf 160 Tafeln, jede in der Grösse einiger Quadratschuhe, ein Album gothischer Ornamentik, wie wohl selten ein ähnliches vorkommen mag. Leider ist die ursprüngliche Holzfarbe durch eine dunkle Ölfarbe ersetzt, leider sind von den Ornamenten, besonders von den durchbrochenen, schon manche abgesprengt oder sonst beschädigt. Diese Beschädigungen werden in trauriger Progression zunehmen, in nächster Zeit den Verlust vieler Bruchstücke herbeiführen, und so von Jahr zu Jahr eine Herstellung erschweren und vertheuern.

Ich wandte mich daher an den Herrn Dechant und Hauptpfarrer mit dem Ersuchen, um Einschreiten wegen Erhaltung dieses Kunstwerkes, welches dem ähnlichen am Stephansdom in Wien an Grösse und wegen des Mangels an figuralischer Darstellung nachsteht, aber in Bezug auf architektonische Ornamente allen anderen bekannten in Oesterreich vorgeht.

Sehr wichtig war mir die Notiz, dass ein Töpfer in Pettau von diesen Verzierungen manche copirt, und zu Vorbildern von Verzierungen an Öfen u. s. w. benützt habe.

Von Pettau begab ich mich nach dem Schlosse Wurmburg, einem der grössten, wohlhaltensten und höher gelegenen des Landes. Sein Inneres birgt einen reichen Schatz von Ölgemälden des XVI. und XVII. Jahrhunderts, namentlich schätzbare Darstellungen von Trachten und Familienbildnissen, einen sehr tiefen Brunnen, mit einem Ausgange unter der Erde, einige Bruchstücke von Stein-Basreliefs aus der Periode zwischen 1500 und 1600, einen Narren und eine Närrin und eine Gruppe von sich Balgenden darstellend mit etwas derb natürlichen Einzelheiten, mehrere Wappentafeln u. s. w.

Sehr interessant sind fünf alte eiserne Geschütze, deren eines der frühesten Periode ihrer Erfindung nach angehört und daher eine der grössten Seltenheiten bildet, indem nur wenige Zeughäuser mehr Geschütze aus dem XIV. Jahrhunderte bewahren. Ein zweites ist gleichfalls von sehr hohem Alter, die übrigen gehören der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts an.

Die vor dem Schlosse stehende Pfarrkirche hat sehenswerthe Grabdenkmale aus der Reformationszeit und Römersteine. Unter den Grabsteinen ist ein sehr schön gearbeiteter eines Ritters von Siergenstein, dessen Harnisch im bürgerlichen Zeughause in Wien aufbewahrt wird.

Höchst interessant ist die grosse, 1491 gebaute Pfarrkirche des Marktes Gröbming, wenn gleich ihr Bauwerk viele Spuren des Verfalles der späteren gothischen Baukunst zeigt, und eine Restauration, die mehr den Kostenpunkt als die Schönheit im Auge hatte, besonders an ihrer Aussenseite Manches verdorben hat. Einige gute Grabgemälde und wohl-erhaltene Grabsteine (meist der Familie Mosheim) wären der Reinigung werth. Diess gilt besonders von einem Gemälde: die Anbetung der Hirten, mit dem Malerzeichen M. G., auf dem grossen architektonisch eingerahmten Grabdenkmale

Christoph Püllers zum Aigen und seiner vier Frauen aus dem XVI. Jahrhunderte.

Ein alter Betstuhl mit fünf Sitzen ist eine merkwürdige Arbeit des XV. Jahrhunderts, da der grösste Theil seiner Verzierung, statt erhaben, ganz flach, in einer Art mehrfärbigen Holzmosaik ausgeführt ist. Das ganze Werk ist einfach, aber gut erhalten.

Der Hauptschatz der Kirche ist der grosse, meines Wissens noch nicht abgebildete Flügelaltar. Abgesehen von seiner bedeutenden Grösse und von seiner schönen (wenn gleich der Bauzeit gemäss in einzelnen Theilen etwas überladenen) architektonischen Verzierung, unterscheidet ihn von vielen seines Gleichen der Umstand, dass die Mitteldarstellung aus Statuen besteht, die Seitentafeln aber Basreliefs statt der sonst üblichen Gemälde enthält.

Der Sockel des Altargebäudes ist durch ein neueres werthloses Bild verstellt, wie auch der Altartisch von neuerer, unbedeutender Arbeit ist. Die figuralischen Darstellungen beginnen unten mit zehn in zwei Reihen über einander gestellten Aposteln. In der dritten Reihe steht der segnende Salvator zwischen zwei Aposteln, ganz oben ist Christus am Kreuze zwischen den Schächern, dann Maria und Johannes.

Die Basreliefs auf den Flügeln enthalten die Geisselung, die Dornenkrönung, die Kreuzabnahme und die Auferstehung. Die Gewänder der Figuren und der Grund auf den Basreliefs ist Gold, und das Fleisch hat die Naturfarbe. Köpfe und Bekleidung sind besonders schön gedacht und ausgeführt. Einige Theile der Ornamentik sind besonders reich und zierlich. Der Erhaltungszustand des Ganzen ist ein guter zu nennen, nur die Rückseiten der Flügel sind mit neuen schlechten Gemälden bepinselt. Im Ganzen ist mehr Reini-

gung als Restauration erforderlich. In dieser Beziehung setzte ich mich gleichzeitig mit dem Herrn Pfarrer in das Einvernehmen.

Die Kirche in St. Georg nächst Rottenmann enthält ebenfalls einen Flügelaltar, dessen Besichtigung ich aber noch flüchtiger vornehmen musste, und daher nur bemerkte, dass er der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts angehört und ziemlich beschädigt sei.

Dagegen traf ich in der Spitalkirche zu Rottenmann einen Betstuhl, den ich für eines der bedeutendsten Alterthümer des Landes halte. Er ist zweisitzig, von sehr schöner Anordnung und mit sehr gut ausgeführtem Schnitzwerke, an der Rückwand die Namen: Fridericus und Eleonora, den Reichsadler und das portugiesische Wappen, dann die weitere Aufschrift: Jesus, Maria, Anna, A. E. I. O. U., anno domini 1514, endlich den Buchstaben W, wahrscheinlich ein Meisterzeichen, tragend.

Das Ganze ist gut erhalten, bis auf den Obertheil, welcher gänzlich seines Schmuckes beraubt, eine kahle Fläche zeigt. Es ist dieses Werk sogar seit seinem Entstehen noch mit keiner Farbe angestrichen.

Wenn es schon befremdet, ein solches kaiserliches Denkmal in einer kleinen ärmlichen Kirche zu finden, so befremdet das Datum der Verfertigung (so lange nach dem Tode Kaiser Friedrich's) noch mehr.

Ich habe mich an den Stadtpfarrer von Rottenmann um die Auskunft verwendet, ob nicht fehlende Bruchstücke des Obertheiles in einer Rumpelkammer, auf dem Dachboden u. s. w. vorgefunden werden können, sowie um Mittheilung über die Entstehung dieses Werkes, und werde über den Erfolg seiner Zeit weiter berichten.

Die gothische Kirche Maria am Gestade in Wien

Wiener Denkmäler
von Rudolf W. Weiss,
1898.

Einen besonderen Schmuck besitzt die Kirche an den alten Glasmalereien, welche theils in den Fenstern des Chorbereichs, theils in einigen Zellenfenstern des Presbyteriums, dann auch auf der Westseite des Schiffes angebracht sind. Wegen ihrer Wichtigkeit für die Kunstgeschichte und um die typologischen Darstellungen einer ausführlichen Besprechung würdigen zu können, gedanken wir auf dieselben in einem besondern Aufsätze special zurückzukommen, daher wir hier nur im Allgemeinen bemerken, dass die Hauptvorstellungen in den Fenstern des Chorbereichs das Leben und Leiden Christi (nebst anderen biblischen Darstellungen in je 24 abgetheilten Feldern umfassen ¹⁾).

Einen ungeheuren Preis gab Herr Baron von Spreti für die Anschaffung von Kleinmalereien, welche die Vordersäulen der Kirche in Wien schmücken. Besondere Beachtung verdienen die Figuren, welche die Zeitangemommenen Besten der Kunst der Renaissance darstellen und desshalb bei der Erneuerung der Kirche durch den Baron Spreti, wie Sie waren, nicht zerstört, sondern erhalten worden. Aber auch die in der Kirche vorkommenden gothischen Verhältnisse sind, die Hauptstücke der Kirche, auf eine gelobte, wenigstens nicht ganz zerstört. Die Kirche von Maria am Gestade in Wien, die in der Mitte des 14. Jahrhunderts erbaut wurde, ist ein Beispiel für die gothische Bauweise und der Planung der Wiener Kirchen.

Die Gestalt des in Wien erbauten Kirchenbauwerks ist ein Hauptportikus, der aus dem 14. Jahrhundert stammt. Die Seitenflächen des Gebäudes sind durch die Erneuerung im 17. Jahrhundert, an der unteren Hälfte, in der gothischen Bauweise, Masswerke vorzuziehen. Man muss sich vorstellen, dass die

¹⁾ Bild der Glasmalereien, welche von mehreren Kirchen in Wien, den sogenannten Aufhängemalereien des Bistumsbereichs, in E. W. Weiss, Wiener Denkmäler, Archiv, J. 1899, p. 13.